
Die Flucht

Aufgeschrieben für meine Kinder

Unser Club-Mitglied Cilly (Cäcilie) Jonasson geb. Liedtke hat ihren Kindern nachstehenden Artikel gewidmet. Sie ist Jahrgang 1929 und wurde als Tochter des Uhrmachermeisters Emil Liedtke in Elbing geboren. Liedtkes wohnten in der Töpferstr. 1 bzw. danach auf dem Georgendamm 6. Den Laden hatte Herr Liedtke auf der A.-Hitler-Str. 30. Frau Jonasson, die jetzt in Canada lebt, gab uns die Erlaubnis, ihren Artikel im „Pangritz-Kurier“ in Fortsetzung abzu-drucken. Über Flucht und Vertreibung ist in 50 Jahren zwar viel geschrieben worden, aber beim Lesen dieses Artikels werden wohl bei vielen Elbinger Landsleuten die eigenen Erinnerungen wach.

Ich bin in Elbing, Ostpreußen, geboren. Eine Stadt, die heute unter dem polnischen Namen Elblag auf der Landkarte steht. Bis ins Jahr 1776 konnten wir unsere Vorfahren dort ermitteln. Alle waren deutsch. Meines Vaters Vorfahren kamen aus dem Freistaat Danzig, die Vorfahren meiner Mutter kamen aus Königsberg. Meine Mutter kam als sie zwei Jahre alt war mit ihren Eltern nach Elbing, mein Vater kam aus dem Ersten Weltkrieg nach Elbing, weil er nicht polnisch werden wollte. Mein Vater fuhr oft mit uns nach Danzig und nach Marienburg, um alle Sehenswürdigkeiten zu besichtigen. Es waren alte, ehrwürdige Städte, vom deutschen Ritterorden gegründet. Die Polen bekamen die deutschen Länder zur Verwaltung. Es gibt noch keine Friedensverhandlungen.

Als ich 13 Jahre alt war, brach der 2. Weltkrieg aus. Mein Vater wurde gleich eingezogen, machte den Polenfeldzug mit und wurde dann wieder entlassen. Einige Male hatten wir Fliegeralarm. Es passierte aber nichts und wir lebten ruhig, bis der Rußlandfeldzug begann. Da waren wir sicher, daß wir den Krieg nicht gewinnen würden und machten uns Gedanken, wie es uns wohl ergehen würde. Besonders nach der großen Schlacht bei Stalingrad, wo im eisigen Winter hunderttausende junge deutsche Soldaten umkamen oder in Gefangenschaft gerieten, wurden die Leute unruhig. Die Front kam nach der Schlacht immer näher an die deutsche Grenze. Die Schulen wurden zeitweise geschlossen, und wir mußten warme Sachen für die Soldaten nähen und stricken. Es war ein unruhiges und unsicheres Leben. Als Königsberg von den Engländern bombardiert wurde und unsere Verwandten ausgebombt wurden, kamen sie an den Wochenenden oft nach Elbing zu uns. Meine Eltern gaben ihnen viele ihrer Anzihsachen ab. Immer wurde besprochen: was passiert, wenn die Russen kommen? Keiner

wußte eine Antwort. Wir kannten keinen Menschen im Westen, und dort wurde alles bombardiert. Alle waren ratlos und hofften noch auf eine Wunderwaffe. Im Sommer 1944 kam der Russe das erste Mal über die deutsche Grenze in Ostpreußen. Was die Leute von dort berichteten war grauslich und ließ einem Angst und Bange werden. Alte Leute und kleine Kinder wurden ermordet, abgeschlachtet, Frauen vergewaltigt und an Scheunentüren genagelt. Männer wurden verschleppt. Da brach große Unruhe aus. Überall wurden Schützengräben ausgehoben und Panzergräben gebaut. Unser Vater wurde auch eingezogen und mußte auf die Elbinger Höhen zum Schippen. Ich war einige Male dorthin mit dem Rad gefahren. Ich brachte ihm saubere Wäsche und zu essen und Nachrichten, wie es uns so geht. Es waren alles alte Männer da, Nachbarn, Lehrer. Alle schliefen auf Stroh im Stall.

Im September wurde auch ich eingezogen und kam in ein Schiplager zwischen Thom und Bromberg. 5000 Jungen waren dort und bauten Schützengräben und Unterstände. 300 Mädchen mußten Kartoffeln schälen und kochen. Ich war beim Gesundheitsdienst, weil ich in Elbing Kurse beim Roten Kreuz mitmachte. Im Dezember kamen wir wieder zurück. Mein Vater war auch wieder zuhause. Im Flur stand ein großer Reisekorb mit Fluchtgepäck. Die Schulen waren geschlossen. Es kam das letzte Weihnachtsfest zu Hause. Ich erinnere mich nur, daß wir im kleinen Wohnzimmer einen kleinen Tannenbaum stehen hatten. Der Gerhard war als Soldat an der Front, unser Großvater gerade ein Jahr tot. So war alles sehr traurig. Ich bekam einen schönen Anhänger aus unserem Geschäft. Meine Mutter ging früh ins Bett. Wir blieben noch auf und gingen in unsere schöne, alte Nicolaikirche. Es schneite dicke Flocken draußen, und der Schnee knirschte unter den Schuhen. Die Kirche war brechend voll. Es gab nicht mal mehr Stehplätze. Die Elbinger waren da, die Flüchtlinge, die Ausgebombten aus dem Westen und viele Soldaten. Die Tage gingen dahin in Nervosität und Ungewißheit. Ich bekam eine Stelle bei der Kreissparkasse. Man lebte auch irgendwie im Dunkeln. Aus den Fenstern durfte kein Licht scheinen, viel zu heizen gab es auch nicht mehr. Beim Essen erzählten sich die Eltern, wer schon die Stadt verlassen hatte. Die Menschen gaben die Hoffnung auf, daß die Front noch mal zum Stehen kommt. Mein Vater wurde wieder eingezogen zum Volkssturm. Es war **eine** Gruppe von alten Männern und kleinen Jungen in Zivil und ohne Gewehre. Mein Vater kam ab und zu nach Hause, und

meine Eltern berieten sich flüsternd. Am 20. Januar mußten wir von der Arbeit zum Rathaus, wo der Bürgermeister sprach und sagte, daß für die Stadt keine Gefahr bestünde. Alle sollten weiterarbeiten, und keiner dürfe seinen Platz verlassen. Am selben Tage kamen meine Verwandten aus Mohrunen nach Elbing. Mohrunen wurde geräumt und war unter Beschuß. Meine Tante und ihre 5 Kinder wollten in Elbing bleiben. Sie wollten abends noch mal nach Mohrunen und noch Kleidung holen. Wir brachten die kleinen alle zu Bett. Ich war damals 18 Jahre, meine Cousine Gisela und meine Schwester **Gitta** ungefähr 14 Jahre, **Georg** 12, **Ingo** 10, der **Klaus** 9 Jahre, der **Reinhard** vielleicht 5 und die **Uschi** 1 Jahr. Ungefähr um 8 Uhr abends kam meine Tante wieder zurück mit der Tante **Lucie**. In Mohrunen waren schon die Russen, und ein Zug voller Mohruner stand auf dem Elbinger Bahnhof. Der Zug würde noch ein paar Stunden stehen, Das schlug ja wie eine Bombe ein. Die Tante **Lucie** meinte, am besten, wir führen alle gleich mit. Die Kinder wurden in aller Eile angezogen, meine Mutter packte in aller Eile die Betten in große Säcke ein, Dann lief sie die Treppe runter und klingelte die Frau **Rohrer** raus mit ihrem kleinen Sohn und die Frau **Madest** mit ihrem Sohn. Die packten auch in aller Eile. Obwohl wir oft davon gesprochen hatten, waren wir alle recht kopflos. Dann sagte ich, ich würde noch in Elbing bleiben. Einer mußte doch unserem Vater Bescheid geben, einer mußte auf die Wohnung aufpassen. Frau **Madest** und Frau **Rohrer** gaben mir ihre Schlüssel und meinten, falls ich Gelegenheit hätte, sollte ich noch ihre Sachen aus der Wohnung mitbringen, die schon gepackt stehen. Ich weiß gar nicht mehr, wie wir zum Bahnhof kamen mit dem Gepäck und den vielen kleinen Kindern. Ich glaube, wir nahmen den Ziehwagen und Schlitten mit. Der Zug stand noch auf dem Bahnhof. Es war ein ziemliches Gewühl. Viele Soldaten waren da. Einer fragte mich, wohin die vielen Menschen fahren würden. Ich sagte ihm, die Russen kommen und alle fliehen. Das wollte er gar nicht glauben. Er sagte, die Russen sind in Rußland. Der Zug bestand aus einfachen Güterwagen und war mit Stroh ausgelegt. Wir halfen allen in den Zug und standen noch eine Weile rum. Wir machten aus, daß wir uns in Berlin treffen würden bei **Stecks**. Als der Zug abfuhr, gingen die Tante **Lucie** und ich nach Hause. Ich mußte bei ihr schlafen, damit ich nicht allein in der Wohnung war. Am nächsten Morgen aber sagte ich ihr, daß ich zur Arbeit und mich vorher noch umziehen mußte. So ging ich am frühen Morgen durch die verschneiten Straßen. Zu Hause machte ich das Radio an und hörte die Nachrichten. Sie sagten, die Russen sind schon 30 km vor Elbing. Auf der Karte suchte ich die kleinen Ortschaften und sah, daß Elbing eingekesselt werden würde. Da beschloß ich, mich auch für

die Flucht fertig zu machen. Ich ging einfach nicht mehr zur Arbeit. Aus zwei großen Kartoffelsäcken, ineinander geschoben und mit Rolltüchern ausgelegt, nähte ich mir einen stabilen Rucksack. Ich ging zur Molkerei und holte mir Milch von all den Kinderkarten, kochte mir Grießsuppe und holte mir eingemachte Kirschen aus dem Keller, die wir für besondere Tage aufgehoben hatten. Die Oma **Klein** kam und wollte gar nicht glauben, daß alle schon weg sind. Sie lief durch alle Räume und sah selbst nach. Und dann lief sie, um ihrer Tochter Bescheid zu geben. Ich ging nun durch alle Schubladen und Schränke und wußte nicht, was ich alles packen sollte. Ich hätte gern das große, schöne alte Kreuz, das auf dem Nachttisch meiner Mutter stand, eingepackt, aber das war zu schwer. Ich packte Wäsche ein, ich packte was vom **Gerhard** ein, Tafeltücher, Bestecke. All die guten Kleider ließ ich hängen, weil ich dachte, meine Mutter würde schimpfen, wenn ich sie im Rucksack verknüllte. Wir hofften ja immer noch, es würde nur für ein paar Tage sein. Es ist schwer zu entscheiden, wenn man alle Zimmer voller Sachen hat und kann nur einen Rucksack voll mitnehmen. Dann ging ich einige Aufträge ausrichten, z.B. zur Fr. **Fuge**, die gleich am Kino wohnte, und sagte ihr, daß die Frau **Madest** fort ist, Sie waren auch zur Flucht fertig. Die Frau **Fuge** saß im Flur auf einem Stuhl, angezogen, die Koffer neben ihr, und ihre Tochter bohnte den Fußboden. Ich überlegte mir, ob ich mir noch aus der Gartenlaube die guten Sachen holen sollte, die wegen Bombengefahr ausgelagert waren. Aber es schien mir zu weit und zu unsicher. Da kam Tante **Lucie**, sie war auf die Bank gegangen und suchte mich. Sie fragte nach mir, und die meinten, ich wäre wahrscheinlich zum Roten Kreuz eingezogen. Gott sei Dank. Sonst hätten sie mich auch verhaftet. Tante **Lucie** nahm mich nun wieder mit allem Gepäck zu sich. Da kamen noch Patienten. Ich hörte, wie sie immer allen versprach, sie im Auto mitzunehmen. Das Auto stand schon jahrelang in der Garage wegen Benzinmangels. Keiner wußte, ob es fährt. Ich dachte nur, wenn sie so vielen verspricht, sie im Auto mitzunehmen, dann ist für mich kein Platz. So ging ich wieder fort. Ich weiß gar nicht, ob ich ihr Bescheid gegeben hatte.

Auf der Straße lag der Schnee kniehoch und keiner schippte mehr. Es war unheimlich still. In der Friedrich-Räuber-Straße war ich ganz allein, als mich ein Mann in Zivil anhielt. Er fragte mich, was ich als junges Mädchen noch in der Stadt mache, morgen kommen die Russen. Er sprach sehr gebrochen deutsch, und ich wußte nicht, wer er sein könnte. Vielleicht wollte mich einer aushorchen und wegen Wehrkraftzersetzung anzeigen. Ich sagte ihm, ich hätte keine Angst, hier sind viele deutsche Soldaten. Er meinte, es sind alles russische Soldaten in deutscher

Uniform, und ich sollte aus der Stadt raus. Dann ging er weg. Vielleicht war es ein russischer Offizier, der auch eine Tochter hatte und wußte, was jungen Mädchen bevorsteht, wenn Soldaten einfallen. Jedenfalls ging ich wieder mit allem Gepäck nach Hause. Dort war nun *Herta Greb*, der wir ein Zimmer vermieteten, weil man nicht so viele Zimmer für sich behalten durfte. Sie wußte auch nicht, wie sie aus Elbing rauskommt, sie wollte mal bei Bekannten vorsprechen. Wir gingen die Hindenburgallee hoch und sahen, daß von der Molkerei *Schröter* große Lastwagen mit Frauen und Kindern abfahren. Das Haus der Bekannten war schon ganz leer. Die Haustür offen. Sie war schon weg. Wir gingen bei Fam. Wurm vorbei, die in der Talstraße wohnte. Die waren ja nun ganz kopflos. Er bat mich, seine Frau und Tochter aus Elbing zu bringen und fiel vor mir auf die Knie. Ich mußte ihm leider sagen, daß auch ich nicht wußte, wie ich aus Elbing rauskomme.

Es wurde dunkel draußen und es schneite und schneite. Es war sehr kalt, und der Wind blies. Wir gingen wieder nach Hause und holten uns Rotwein und machten ihn warm. Wir stellten alles Gepäck auf den Flur, und **ich** ging zu den Nachbarn nach oben und gab den Schlüssel ab. Sie meinten, ob ich verreisen wollte. Ich sagte, nein, wir müssen raus, die Russen kommen. Das hatte sie sehr erschreckt. Sie wußten anscheinend gar nicht, wie es aussah. Es waren zwei alte Fräuleins. Dann brachte ich den großen Ziehwagen aus dem Garten in den Keller und ließ ihn mit Donnergepolter die Kellertreppe runterfahren. Mein schönes Chromrad von der Tante *Cilly* legte ich in mein Bett, damit es nicht kaputt geht, wenn Bomben fallen. Mit dem Rad wegfahren, ging nicht, weil zu viel Schnee lag. Wir beschlossen, erst mal ein bißchen zu schlafen. Mir war kalt, und ich legte mich mit allen Kleidern auf die Couch. Ich hätte so gern den schönen Wandbehang mitgenommen, auf dem die Marienburg drauf war. Er war zu schwer. Wir schliefen ein Weilchen und wurden dann beide gleichzeitig wach, weil Panzer vorüberfahren, und wir wußten nicht, ob es deutsche sind oder russische. Wir gingen auf die Straße nachsehen, und da hatte sich das Bild völlig verändert. Es war Nacht, die Flocken fielen, im tiefen Schnee verließen die Menschen ihre Stadt, zu Fuß, mit Rucksäcken auf dem Rücken, Schlitten hinter sich herziehend, Kinderwagen schiebend, lautlos gingen sie alle auf den Elbingfluß zu, zur Straße nach Danzig. Am Himmel konnte man Feuer sehen und Einschläge von Granaten. Von einem Turm läuteten die Glocken. Ich werde es nie vergessen, solange ich lebe.

Wir gingen nach oben und zogen uns warm an, alles doppelt und dreifach. *Herta* wollte noch mal zu Freunden um die Ecke, und ich saß im Flur, auf der kleinen Kommode, die Tür offen, und sah die Treppe runter. Da sah

ich hinter den Verdunkelungsrollos ein Paar Stiefel stehen. Sehr langsam setzte ich mir die Brille auf, und zu meiner großen Erleichterung waren es keine Soldatenstiefel, sondern die Sandsäcke. Danach behielt ich immer die Brille auf. *Herta* kam zurück, und wir packten alles Gepäck auf den großen Schlitten. Sie hatte auch noch einen. Wir ließen die Haustür offen und reihten uns ein. Unseren Vater hatte ich nun gar nicht mehr sprechen können. Er kam nicht nach Hause. Ich ließ ihm nur eine kleine Notiz zurück. Es tut mir in der Seele leid, daß ich mich nicht verabschiedet habe. Der arme Mann kommt in die Wohnung, alle weg, sein Leben, seine Arbeit zerstört. Was wird er wohl gedacht haben?

Tante Lucie traf ihn noch einen Tag später und bat ihn, aus der Stadt zu gehen. Mit Tränen in den Augen sagte er, er darf nicht. Er muß beim Volkssturm bleiben. In Danzig haben sie viele Männer aufgehängt, die fliehen wollten. Man erzählte sich, daß eine Allee voll war mit Aufgehängten.

Wir schlugen den Weg zum Flugplatz ein, weil da unser Vater sein sollte. Ich wollte ihm doch Bescheid geben. Wir gingen so um zwei Uhr nachts von zu Hause fort und kamen gegen Morgen auf dem Flugplatz an. Ich fragte gleich nach den Volkssturmmännern, aber die Baracken waren alle leer. Alle Männer waren schon an der Front. Da standen Lastwagen auf dem Flugplatz, die Flüchtlinge mitnahmen. Auf einen stiegen wir auch auf, mußten aber wieder runter, weil er nur für Frauen mit kleinen Kindern bestimmt war. Als wir so dastanden, kamen zwei Soldaten und sagten, sie würden uns mitnehmen nach Danzig, aber sie müßten uns verstecken. So kletterten wir auf den Lastwagen, er gehörte der Feuerwehr, und sie deckten Decken über uns, bis wir aus dem Tor waren. Wir fuhren noch einmal durch unsere liebe alte Stadt. Es war morgens um 8 Uhr als wir am Gericht vorbeikamen.

Heute denke ich ja, wenn ich vielleicht die Soldaten gebeten hätte, sie hätten auch Tante *Lucie* mitgenommen. Aber damals hatte ich das Gefühl, sie will nicht weg.

Als wir die Elbinger Brücke überquert hatten und wir auf der Chaussee waren, hielten die Soldaten und nahmen verwundete Soldaten mit, die erfroren auf der Straße entlanghumpelten. Alle, die gehfähig waren, mußten selbst sehen, wie sie aus der Stadt rauskamen. Sogar mein Schlitten und *Hertas* Schlitten wurden an den Lastwagen gebunden, und darauf setzten sich auch noch Verwundete. Wir fuhren und standen und fuhren und standen.

Cilly Jonasson geb. Liedtke

(Fortsetzung folgt im nächsten Kurier)